

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 40

**Artikel:** Reiten

**Autor:** Wildbolz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33601>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diese Antwort erfolgte durch den Angriff des linken Flügels der Heeresgruppe Böhm-Ermolli zwischen dem kleinen Sereth und der Strypa, der mit seiner Richtung auf Tarnopol zunächst den rechten Flügel der russischen Heeresgruppe hinter den Zbrucz und damit über die Landesgrenze nach Podolien hineinwarf, durch die Kraft seiner operativen Rückwirkung die russische Mitte und den linken Flügel rittlings des Dnjestr zum Abbau in östlicher Richtung veranlaßte und damit auch der Heeresfront des Erzherzogs Joseph die Möglichkeit zu offensivem Vorgehen zwischen Dnjestr und Pruth sowie in den Karpathen verschaffte. Dadurch wurde eine Lage eingeleitet, von der hier schon einmal gesagt worden ist: „sie befreit Galizien und die Bukowina von der russischen Okkupation, gibt die Möglichkeit eines Feldzuges in Podolien und Bessarabien und damit die Aussicht auf eine Tournerung der russisch-rumänischen Stellungen am Großen Sereth und an der untersten Donau“. Diese Lage ist nun in der Tat eingetreten. Zwar ist der deutsch-österreichische Vormarsch nördlich des Dnjestr an der Landesgrenze zum Stillstand gekommen, wobei nicht lange erörtert werden soll, ob aus eigener Absicht, um hier zum Flankenschutz der weiter südlich einsetzenden Operationen eine zurückgehaltene Staffel zu bilden, oder infolge der aktiver gewordenen russischen Gegenwehr. Dafür macht er sowohl längs des Dnjestr, rittlings des Pruth und des Großen Sereth sowie in den Karpathentälern der Suczawa, Moldawa, goldenen Bistritza und des Trotsu, die alle in die Moldauebene und in den Großen Sereth und somit in die rechte Flanke der zwischen diesem Flusse und der moldauischen Wasserscheide postierten russisch-rumänischen Streitkräfte führen, gute, wenn auch langsame Fortschritte. Allerdings hat eine starke rumänische Offensive den rechten Flügel der Heeresfront des Erzherzogs Joseph für einige Zeit festzulegen vermocht. Sie wird aber ihrerseits durch einen Angriff des linken Flügels der Heeresgruppe Mackensen, der schon 20 Kilometer nördlich von Focsani ausgegriffen hat, derart in Flanke und Rücken bedroht, daß sie kaum länger in ihrer Offensivabsicht verharren kann, sofern es nicht gelingt, dieses angriffsweise Vorgehen der Streitkräfte Mackensens zu stoppen.

Vor der russischen Julioffensive hatte die Situation für die russisch-rumänische Heeresleitung mit der Aufstellung ihrer Streitkräfte hinter dem Großen Sereth und zwischen diesem und der moldauischen Wasserscheide den Vorteil gehabt, daß man mit dem unteren Laufe des Pruth und des Dnjestr noch über zwei weitere Flußstellungen verfügte, um Bessarabien und Cherson, d. h. die eigentlichen Kornkammern des russischen Reichs, gegen einen Angriff aus westlicher und südlicher Richtung zu decken. Jetzt besteht dieser Vorteil nicht mehr in gleichem Maße. Durch die deutsch-österreichischen Fortschritte in den schon genannten Karpathentälern sind die russisch-rumänischen Stellungen zwischen dem Sereth und dem Gebirge in ihrer rechten Flanke bedroht, der Vormarsch zu beiden Seiten des oberen Sereth flankiert die Positionen hinter diesem Flusse und unterbindet die über Jassy nach Bessarabien führenden rückwärtigen Verbindungen, ein weiterer Bodengewinn bei Czernowitz und Chotin führt in den Rücken der Sereth- und Donaustellungen und entwertet den Sereth als frontales Hindernis, und eine Weiterführung der

deutsch-österreichischen Offensive beidseits des Dnjestr macht auch diese Stromstellung wertlos und weist nach Odessa. Freilich sind dabei noch recht beträchtliche Entfernungen zu überwinden, denn von Chotin bis Tiraspol, dem den russisch-rumänischen Stellungen am untern Sereth und an der untersten Donau nächstgelegenen Dnjestrübergang, sind es rund 300 Kilometer, während der Abstand von der Donau-Serethposition nur ungefähr die Hälfte beträgt. Immerhin ist die Lage zwischen dem Pripet und der Donau hochernst geworden, so daß man die Spannung sehr wohl begreift, mit der sie in den übrigen Ententestaaten verfolgt wird, zumal noch keine genügenden Angaben darüber vorliegen, ob man auf russisch-rumänischer Seite zu einem Klugheitsrückzug greift und die Heeresgruppe Mackensen auf ganzer Front zu einer dem Gegner an der Klinge bleibenden Druckoffensive schreitet. —t.

### Reiten.

Major W. Hartmann, Instruktions-Offizier der Infanterie widmet unter diesem Titel eine im Verlag von H. R. Sauerländer erschienene Schrift seinem hoch verehrten Reitlehrer und Freund Herrn Major J. Schwendemann, dem nun zurücktretenden, verdienten langjährigen Reitlehrer und Adjunkten der Eidg. Pferderegieanstalt.

Wir freuen uns dieser Huldigung für einen Mann der stets die alte klassische Reitkunst in unserer Armee vertrat und in Ehren hielt und der in ihrer Ausübung ein vorbildlicher Meister war.

Schon längst haben unsere besten Reiter erkannt, daß auch die neu aufgekommene Concours-Reiterei ihre feste Grundlage stets in einer sorgfältigen, kunstgerechten Schulung von Reiter und Pferd suchen muß.

Mag ein nicht durchgerittenes Pferd noch so gut springen, das Reiterauge kann daran nie vollen Genuß empfinden. Und nur der absolut losgelassen sitzende und mit geschmeidigem Kreuz den Pferdebewegungen sich anpassende Reiter bietet ein wirklich harmonisches Bild.

Besonders deutlich wurde das vor dem Krieg der Schweiz. Reiterwelt jeweilen am Luzerner Concours Hippique durch die prächtigen Leistungen der französischen Reiteroffiziere vordemonstriert.

Solcher Reiterei redet Major W. Hartmann das Wort. Warme Liebe zur Sache und zum Pferde spricht aus seinem Buche; wir empfehlen es den Kameraden, namentlich allen, welche irgendwo Reitunterricht zu erteilen haben.

Gerne erinnern wir uns, welch reiche Frucht für die Armee die früher vom Waffenchef der Infanterie an der Eidg. Pferderegieanstalt eingerichteten hippologischen Kurse für Instruktionsoffiziere getragen haben.

Die gewaltige Vermehrung des Pferdebestandes und der Reitenden und Fahrenden in unserer Armee seit 4—5 Jahren vollzog sich ohne große Friktion. Jenen Regie-Kursen kommt dabei ein großes Verdienst zu, weil sie das nötige Pferdeverständnis geschaffen hatten.

Wir hoffen und wünschen, daß unter dem heutigen vortrefflichen Direktor der Eidg. Pferderegieanstalt solche Kurse bald wieder ins Leben treten.

Die gesunden Grundlagen unseres Reitens und Pferdewesens bilden die „Vorschriften für die Ausbildung der Kavallerie“ (von denen ein

Sonderabdruck zum Gebrauch bei allen Waffen herausgegeben werden sollte) und die trefflichen Arbeiten des Adjunkten unseres Oberpferdearztes, Veterinär Major Schwyter. Auf diese scheint auch die besprochene Schrift abzustellen.

Wir wollen in all dem schöpfen und Jung und Alt soll fröhlich weiter streben und immer dabei *das Einfache und das Natürliche suchen*.

So kommen Reiter und Pferd in unserer Armee immer mehr zu voller Leistungsfähigkeit.

Wildbolz.

### Eine Wurzel des Uebels.

In der Züricher-Post erschienen in letzter Zeit von verschiedenen Autoren eine Reihe Artikel, welche zum Teil scharfe Kritik an der Armee, insbesondere am Offizierskorps übten. Wenn man bei der Lektüre einzelner dieser Einsendungen sich auch des Gefühls nicht erwehren konnte, daß da „Laienärzte“ sich anmaßen, an der Armee „herumzudoktern“, so rührten diese Stimmen der Unzufriedenen doch schmerzlich an der eigenen Erkenntnis, die sich im Laufe des Aktivdienstes seit 1914 jedem Offizier hat aufdrängen müssen, daß an unserem Armeekorps wirklich etwas krank ist. Und sie mahnten aufs neue, die so sehr umstrittene Frage zu prüfen, ob nicht doch die Wurzel des Uebels in der Armee selbst und nicht außerhalb derselben zu suchen sei. Mit Ausnahme des Verfassers von „Der Soldat“ in Nr. 350 der Züricher-Post neigen alle andern Angreifer und Verteidiger zur Auffassung, daß die wesentliche Ursache der tiefgehenden Mißstimmung unter den Soldaten und im Volk in der Armee selbst, vor allem im Offizierskorps liege. Dem aufmerksamen Leser und Kenner der Verhältnisse konnte indes nicht entgehen, daß sämtliche Artikel mit Ausnahme der Erwiderung in Nr. 373 „Unser Offizierskorps“, geschrieben von einem Offizier, nur einzelne *Symptome* der Krankheit unseres Armeekorps erkannten, nicht aber die Krankheit selbst. Dieser Offizier hat endlich auf die wahre Krankheit und ihre Ursache deutlich hingewiesen. Nachdem er den Fehldiagnosen begegnet ist, schreibt er „Nein, die Sache liegt ganz anderswo. Einmal ist bei einem kleinern Teil der Offiziere tatsächlich zu konstatieren, daß sie an sich selbst geringere Anforderungen stellen als an die Truppe, indem sie glauben, sich Pflichtverletzungen erlauben zu dürfen, die sie selbst bei der Truppe nicht dulden würden. Wenn hier von Doppelmoral gesprochen wird, so ist das ganz richtig . . . Es sind diejenigen, die jenen Begriff von Offiziersehre nicht haben, der verlangt daß der Offizier von einem höhern Pflichtbewußtsein erfüllt und von einer strengern Selbstzucht gehalten sein muß als die Mannschaft. Daß man mit der Bestrafung oder Eliminierung solcher Elemente oft nicht rücksichtslos vorgeht, liegt ebenfalls nicht am heutigen System (gemeint ist das Erziehungssystem), sondern am gemeineidgenössischen Kompromißverfahren, das tief in den Knochen aller Schweizer sitzt . . .“ Die ersten der zitierten Sätze nennen meines Erachtens die *Krankheit*, der letzte Satz die *Ursache*; nicht irgend eine Krankheit und deren Ursache, sondern *die* Krankheit und *die* Ursache. Mit diesen Sätzen hat der betreffende Offizier sicher den meisten Kameraden aus dem Herzen gesprochen.

Er hat damit zugleich wieder jene alte Frage aufgerührt, welche in letzter Zeit nur noch unverwundliche Optimisten zu stellen nicht müde wurden: Warum kann man denn diese unzulänglichen, unbrauchbaren, unwürdigen Elemente nicht aus dem Offizierskorps entfernen? — Wie oft wurde diese Frage an Offizierstischen seit 1914 erörtert!

Zwar sah man mit Genugtuung nach jedem Ablösungsdienst, vereinzelt auch mal während einer Ablösungsperiode da und dort einen unmöglich gewordenen Herrn verschwinden, man glaubte auf Nimmerwiedersehen. Aber dann tauchten — es war oft unfaßbar — nicht wenige dieser „tot“ geglaubten Herren plötzlich in irgend einem andern Truppenteil wieder auf. Die Herren waren *versetzt*. —

„Warum nur versetzt, nicht abgesetzt?“ . . . Selbstverständlich traute kein Offizier den höhern Vorgesetzten bei diesen Versetzungen unlautere Beweggründe zu wie Protektion, Familien-, Standes- und politische Rücksichten. Ebensowenig konnte man die hohen Kommandostellen ungenügend unterrichtet glauben. Es mußten *grundsätzliche* Bedenken gegen eine dauernde Entfernung gesprochen haben.

Ein höherer Führer soll bei der Diskussion der Eliminierungsfrage ausgerufen haben: „Gebt mir zuerst andere!“ Demnach scheint der *Offiziersmangel* solche Versetzungen möglich zu machen, die zunächst niemand verstehen kann. In der Tat, die allgemeine Kritik der Unverantwortlichen schläft gewöhnlich an jenem Punkte ein, wo es sich darum handelt, den „neuen Mann“ zu nennen. Gewiß wird es oft schwer sein, bessern Ersatz zu finden. Die Frage sei aber erlaubt: Wird man nach den ersten Schlachten die verwaisten Truppenteile auch den fragwürdigen Elementen anvertrauen, die man aus der Versenkung hervorgeholt hat? Sicher nicht. Darüber weise Ratschläge geben zu wollen, wie man sich *dann* am besten helfen wird, ist hier überflüssig und wäre überdies anmaßend. Dem Einwand „dann ist eben Krieg, da gibt es natürlich keine Rücksichten mehr“, möchte ich die Frage entgegenhalten: *Dürfen für eine Armee, welche jeden Augenblick genötigt sein kann, in den Krieg einzutreten, hinsichtlich der Auswahl der Führer andere Grundsätze gelten als im Krieg selbst?* — Ich denke, daß es auch für den Grenzbesetzungsdienst nur einen Grad der Kriegsbrauchbarkeit geben darf und das ist derselbe wie ihn der Krieg erfordert. Für das jetzige Dienstverhältnis der Armee, das als Zustand „unmittelbar vor dem Krieg“ aufgefaßt sein will, dürften bei Neu- oder Wiederbesetzungen von Kommandostellen Dienstaltersrücksichten, „gemachte“ Kurse und alle die schönen Reglementsvorschriften nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Denn hoch über diesen papierenen Gesetzen, die für den Frieden nur notdürftig taugen, steht jetzt das eherne Gebot der Kriegsnotwendigkeit. — „Es ist aber einfach unmöglich, jetzt schon gewisse Vorschriften zu umgehen . . .“ Unmöglich? — Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

Das zweite grundsätzliche Bedenken gegen definitive Eliminierung und strenge Bestrafung von unwürdigen bzw. fehlbaren Offizieren scheint in Folgendem zu bestehen: Man fürchtet durch solche aufsehenerregende Exekutionen die Achtung und das Vertrauen der Soldaten und des Volkes zum Offizierskorps als ganzem zu erschüttern. —